

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Rahn-, Dill- und Ederthal

Elfter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate

werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.

Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Erscheint jeden Sonnabend
und kostet vierteljährlich in der
Expedition 50 Pf., durch die
Post bezogen 65 Pf.; mit dem
illust. Unterhaltungsblatt in
der Expedition 90 Pf., durch
die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Nr. 46.

Laasphe, Sonnabend den 13. November

1886.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland) Den zahllosen Vermuthungen über den Tag der Reichstagsöffnung, die seit Wochen schon in den Blättern umherschwirren, ist nun ein Ende gemacht. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die kaiserliche Verordnung, durch welche der Reichstag auf den 25. November d. J. einberufen wird. Die Aufgaben, welche dem Reichstage in der letzten Session der laufenden Legislaturperiode beschieden sind, sind durch offiziöse Andeutungen zum größten Theile bekannt geworden. Auf sozialpolitischem Gebiete wird zu dem schon im Bundesrath befindlichen Gesetzentwurf über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Seeleute noch ein solcher über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Regie-, Bau- und Erdarbeiter hinzutreten. Nimmt man noch die Novelle zum Gerichts-kostengesetz, das Militärrelittengesetz und von den aus voriger Session in Rest gebliebenen Vorlagen etwa noch den Entwurf über die Einschränkung der Deffentlichkeit der Gerichts-verhandlungen hinzu, so sind, abgesehen vom Etat und dem Militärseptennat, die hauptsächlichsten Aufgaben des Reichstags genannt. Steuererhöhungen sollen, wie Offiziöse versichern, den Reichstag diesmal nicht beschäftigen. Wenn man auch solchen Versicherungen meist berechtigtes Mißtrauen entgegen bringen darf, so läßt sich in diesem Falle doch ein plausibler Grund für die Enthaltensamkeit der Regierung

anführen. Man möchte die Steuerprojekte bis nach den Neuwahlen verschieben, weil neue Steuern zur Erreichung gouvernementaler Wahlen nicht das beste Mittel sind. Der gegenwärtige Reichstag soll vielmehr nur die Erhöhung der Präsenzstärke und sonstige militärische Mehrforderungen bewilligen, und der nächste Reichstag wird dann um so eher die zur Deckung dieser Ausgaben nöthigen neuen Steuern genehmigen. Der Plan ist sehr einfach, ob er gelingt, ist trotzdem noch die Frage. Jedenfalls darf man sich auf schwere parlamentarische Kämpfe gefaßt machen, die letzte Session des Reichstags wird, zumal wenn der allgemeinen Erwartung entsprechend Fürst Bismarck persönlich auf dem Plane erscheint, voraussichtlich die bewegteste der ganzen Legislaturperiode sein.

(Frankreich) Der Personenwechsel in der Leitung des französischen Arbeitsministeriums giebt der französischen Presse noch immer Gelegenheit zu Erörterungen über diesen Vorgang. Hierbei werden auch die wahren Gründe bekannt, welche den bisherigen Inhaber dieses Postens, Herrn Béhaut, zum Rücktritte veranlaßten und welche in den verschobenen Parteiverhältnissen in der Kammer liegen, die ihre Rückwirkung schließlich auch auf das Kabinett Freinet äußern, die fast zu gleichen Theilen bestehende Zusammensetzung der gegenwärtigen französischen Deputirtenkammer aus Monarchisten, gemäßigten Republikanern und radikalen Repu-

likanern verurtheilt die Regierung zur Ohnmacht und so oft auch von deren Vertretern, speciell vom Ministerpräsidenten Freinet selbst die Nothwendigkeit eines Zusammengehens aller republikanischen Gruppen betont worden ist, so tritt doch immer wieder der Gegensatz zwischen den beiden Hauptflügeln der republikanischen Partei als solche zu Tage. Diesen Zuständen gegenüber hat es Herr Béhaut vorgezogen, seine Entlassung zu nehmen und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie zu einer weiteren Zusammenbröckelung des Ministeriums Freinet führen werden.

(Bulgarien.) Die bulgarische Frage hat in den letzten Tagen eher noch ein ernsteres als ein freundlicheres Aussehen gewonnen und es ist begreiflich daß ganz Europa fortgesetzt mit größter Spannung der weiteren Entwicklung des bulgarischen Dramas folgt. Vor Allem deutet der Ton der österreichischen Thronrede auf die besorgnißerregende Lage im Orient hin, es klingen ernste Besorgnisse aus ihr hervor und dem gegenüber vermag auch die schließlich ausgedrückte Hoffnung des österreichischen Kaisers, daß es doch noch gelingen werde, Europa die Segnungen des Friedens zu erhalten, nicht ganz zu beruhigen. Ob die Gerüchte über eine Annäherung zwischen Oesterreich-Ungarn und England behufs gemeinsamer diplomatischer Schritte in der bulgarischen Angelegenheit, begründet sind, mag vorläufig dahingestellt bleiben;

Der Sohn des Kaisers.

Historische Erzählung
aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges
von Adolf Mühlburg.
(Fortsetzung.)

Mag an seine Mutter.

Auf der Ebernburg, Ende August 1522.

„Meine liebe, theure Mutter! Du seist besorgt um mich, läßt mir Wendel sagen. Du fürchtest, es sei mir auf der Reise ein Unfall zugestoßen, weil ich so lange schweige. Daran erkenne ich Deine zarte, mütterliche Sorgfalt, und ich danke Dir mit herzlichster Liebe dafür. Aber nie hast Du weniger Grund gehabt, Dich meiner wegen zu ängstigen. Ich bin wohlthun, und, liebe Mutter, ich sage es offen, ich bin glücklicher, freudiger, als je in meinem Leben!

O, diese Reise und jetzt mein Aufenthalt auf der Ebernburg! Welch' neues Leben hat sich mir erschlossen, wie reich an Kenntnissen, an Erfahrungen bin ich in dieser kurzen Zeit geworden! Wie danke ich meinen Freunden, daß sie mich unter die Leitung des edelsten, des ritterlichsten Mannes in Deutschland gegeben haben. In dieser kurzen Zeit habe ich Hütten lieber gewonnen, als je einen Menschen in meinem ganzen Leben, Dich ausgenommen und — doch davon will ich schweigen! Ja, liebe Mutter, der Umgang mit Hütten, diesem Feuergeiste, der Schwert und Feder gleich mächtig und vernichtend zu führen weiß, ist für mich eine Fundgrube unschätzbbarer Belehrungen geworden. Mit jeder Stunde erweitert sich der früher so beschränkte Kreis meiner Anschauungen, Felder des Wissens öffnen sich vor mir, von denen ich

früher nie eine Ahnung hatte! Ich lerne die Sitten, die Gebräuche der Menschen kennen; Hütten macht mich auf ihre Gewohnheiten, ihre Tugenden, ihre Laster aufmerksam. Er lehrt mich die Guten von den Bösen, die Unwissenden von den Gebildeten unterscheiden; jedes Wort, das er sagt, ist eine Belehrung für mich, regt meinen Geist an, giebt mir Stoff zu neuen Fragen. O, wie wenig war ich früher, wie wenig bin ich noch jetzt, aber wie viel könnte aus mir werden, wenn ich stets bei Hütten bliebe!

Hier freilich, auf der Ebernburg, wo wir vor einigen Tagen angelangt sind, braucht Hütten seine Zeit zu höheren, wichtigeren Dingen, als mich jungen, unerfahrenen Menschen zu unterrichten. Hier ist er an seinem Platze, der Erste unter den großen Männern, die hier weilen, die Seele der Bewegung. Aber auch ich habe hier ein erweitertes Feld für meine Belehrung erhalten. Wenn Du wüßtest, liebe Mutter, wie klein ich mir gegenüber diesen gelehrten erfahrenen Männern vorkomme, ich, der ich mich in Böckingen für den Klügsten und Weisesten hielt! Was ist Sickingen für ein Mann! Alles, was noch je zu seinem Ruhme gesagt worden, ist zu wenig. Nur Hütten versteht es, diesen Mann zu begreifen und zu schildern. Er ist ein Edelmann im wahren Sinn des Wortes, und wenn in Deutschland nur Hundert seines Gleichen wären, so stände es anders um unser Vaterland. Ihn ganz zu schildern vermag ich nicht, und die geschriebenen Worte würden dazu nicht ausreichen. Wenn ich wieder bei Dir im traulichen Stübchen sitze, dann will ich Dir von ihm erzählen, und ich werde viel Zeit, viel Worte dazu brauchen.

Du weißt, liebe Mutter, was hier vorgeht;

ich zweifle nicht mehr daran, daß Wendel, Mäntzer und Hutten Dir Alles gesagt haben. Wenn meine Liebe und Achtung für Dich noch größer werden könnten, so würden sie es geworden sein, seitdem ich wußte, daß Du die Freundin dieser Männer seiest. Du kennst die hohen Pläne, die hier entworfen werden. Zu Dir kann ich offen sein, liebe Mutter, Dir kann ich Dir alles gestehen, daß ich in der ersten Zeit meiner Reise mit Hütten oft vom Zweifel und Unglauben angefochten wurde, daß ich in manchen trüben Augenblicken es fast für unmöglich hielt, die Jahrhunderte alte Macht des Papstes und die erstarrte Gewaltherrschaft des Adels zu brechen. Hütten richtete freilich meinen sinkenden Muth immer wieder auf, aber erst hier, erst seitdem ich das Leben und Treiben auf der Ebernburg sehe, ist mein Muth und mein Glaube an den Sieg unserer gerechten Sache felsenfest geworden. Welche Begeisterung, welche Zuversicht leuchtet aus den Blicken all der wackeren Männer, die hier versammelt sind, und die sich täglich mehren! Welche Hilfsmittel sind hier vereinigt, wie viele Kämpfer für den heiligen Streit sind hier versammelt, oder werden noch erwartet!

Nein, seitdem ich einen Blick in die unerschöpflichen Hilfsquellen geworfen habe, die uns zu Gebote stehen, seitdem ich den mächtigen, tiefangelegten, weitgreifenden Plan, der uns leitet, in seinen Einzelheiten kenne, kann ich an dem Gelingen unseres Werkes nicht mehr zweifeln, und ich sehne mich nach dem Augenblicke, in welchem der Kampf entbrennen soll!

Hütten, der mich immer mit brüderlicher Liebe behandelt, und für mich eine Vorliebe hegt, die ich so wenig verdiene, widmet mir auch hier noch manche freie Stunde, und ist

ohne die Zustimmung der Theilnahme Deutschlands wäre ein derartiges Vorgehen jedenfalls zwecklos.

— Uebrigens werden von jetzt ab die Dinge im Orient etwas rascher dem vorläufigen Ziele zuzusteuern als bisher: die bulgarische Sobranje hat am Mittwoch den Prinzen Waldemar von Dänemark zum Fürsten gewählt. Die Rede Salisbury's auf dem Lordmayors-Bankett, wo er das Vorgehen Rußlands auf das Schärfste kritisierte, sowie die Andeutungen über das Zusammengehen Englands mit Oesterreich in der bulgarischen Frage, das ist genug des Interessanten an einem Tage, es ist aber indessen noch heute so schwer, wie vor 4 oder 6 Wochen, sich ein klares Bild über die Orientfrage zu machen.

Ueber die

Anlegung von Feldwegen

hielt Herr Bürgermeister Müller in der Versammlung des gemeinnützigen Vereins am Sonnabend den 6. d. Mts. folgenden

Vortrag:

Der gemeinnützige Verein, dessen Hauptthätigkeit auf Hebung der Landwirtschaft gerichtet ist, hat seit seinem Bestehen schon so viel Gutes geschaffen, so viel Anregung gegeben, daß ich überzeugt bin, gerade bei seinen Mitgliedern volles Verständnis für eine Sache zu finden, welche mir deshalb sehr am Herzen liegt, weil ich glaube, daß sie für unsere Landwirthe von der allergrößten Bedeutung ist.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß unsere Einwohner zum größten Theile von der Landwirtschaft leben. Ich schätze sicherlich die Industrie, welche wir hier haben, hoch und wünsche, daß sie sich immer mehr heben und ausdehnen möge, wie die Verhältnisse aber hier liegen, läßt sich doch nicht verkennen, daß die Landwirtschaft prävalirt, daß unser Städtchen — um dem Kinde den richtigen Namen zu geben — eigentlich nur ein großes Dorf ist. Sehen wir das aber ein, dann, meine Herren, müssen wir auch mit allen Mitteln dahin streben, daß unsere Landwirtschaft, von der wir vorzugsweise leben, immer mehr gehoben, die wirtschaftlichen Einrichtungen immer mehr verbessert, unsere Düngstoffe — die Seele des Ackerbaues — voll ausgenutzt und unsere Felder in der vortheilhaftesten und uneingeschränktsten Weise bebaut werden und bebaut werden können. Ich

bemüht, mich in den Wissenschaften und Künsten zu vervollkommen. Er lobt meinen Eifer und meine Fortschritte, aber ich bin es schon gewohnt, von ihm über mein Verdienst belobt zu werden, und ich vergesse nie, wie tief ich noch stehe. Er hat mich auch mit Sidingen bekannt gemacht, und der edle Held hat mich mit großer Herzlichkeit aufgenommen. Unter seiner Führung bemühe ich mich, einige Geschicklichkeit im Waffenhandwerk zu erlangen. Sidingen will durchaus, daß ich ein Fähnlein kommandieren soll, aber ich weiß wohl, daß ich dazu nicht die Fähigkeit habe. Mir fehlt die nöthige Ruhe und Uebersicht.

Liebe Mutter! Ich könnte tagelang sitzen und Dir berichten, was hier vorgeht, wie ich mich beschäftige und was ich gelernt habe. Aber es ist unmöglich. Denn die Zeit ist kostbar, das habe ich jetzt eingesehen. Jede verlorene Stunde ist ein unerfesslicher Verlust. Hätte ich das früher gewußt! Ich spare also Alles auf, bis wir uns wiedersehen, und das wird, glaube ich, so lange nicht währen, denn wahrscheinlich in acht Tagen schon brechen wir auf, und vielleicht ist der Kampf rasch beendet, da der Kurfürst von Trier noch nichts von Sidingen's Absichten ahnt, und Trier sich vielleicht ohne Schwertstreich ergeben wird. Doch soll Dich das nicht hindern, mir zu schreiben, wie es Dir in Deiner Einsamkeit geht. Deine Briefe werden mir nachgesendet werden. Wende! wird es besorgen. Wahrlich, der Gedanke, daß Du traurig und allein in Bückingen weilst, ohne Freundin, Dir allein überlassen — das ist der einzige, der mich zuweilen traurig macht! Hat des Weißbronner's Tochter Wort gehalten? Besucht sie Dich zuweilen? —

Liebe Mutter! Ich wollte hier abbrechen.

frage nun, können unsere Landwirthe bei der heutigen Einteilung, unter den heutigen Verhältnissen ihre Felder uneingeschränkt bebauen, wie es ihnen beliebt und wann es ihnen beliebt, wie es ihre landwirtschaftlichen Interessen erfordern? Diese Frage müssen wir ganz entschieden mit „nein“ beantworten. Weshalb sind aber die Landwirthe dazu nicht im Stande? Bedinglich deshalb, weil von den Gemeindewegen aus keine Feldwege auf die Grundstücke führen. Bei der großen Zersplitterung unseres Grundbesitzes, hauptsächlich hervorgerufen durch häufige Erbtheilungen, die in verschiedenen Gemeinden unseres Kreises geradezu unhaltbare Zustände herbeigeführt haben, ist es in der Regel nur zur Saat- und zur Erntezeit möglich, auf die nicht an öffentlichen Wegen liegenden Grundstücke zu gelangen. Unter solchen Umständen ist eine volle Ausnutzung der Grundstücke absolut unmöglich. Ich halte deshalb die Anlage von Feldwegen in unserer ganzen Feldmark für nöthig, derart, daß man zu jeder Zeit auf jedes beliebige Grundstück gelangen kann.

Gestatten Sie mir, daß ich die Sache von einigen speziellen Gesichtspunkten aus betrachte.

Jeder verständige Landwirth wird mir Recht geben, wenn ich behaupte, daß es viel weniger auf die Größe des Grund und Bodens, welchen man bebaut, ankommt, als auf die Güte desselben. Mehr oder weniger haben die Landwirthe alle bei Cultivierung der Ausfelder die Erfahrung gemacht, daß es sich in vielen Fällen gar nicht verlohnt, Ausfelder zu bestellen. Ich habe mir häufig, wenn ich an Berggrundstücken, welche mit Roggen oder Hafer zc. bestellt waren, vorbeigegangen bin, im Stillen ein Exempel gemacht. Mit großer Mühe ist der nöthigste Dünger auf diese Grundstücke gebracht worden, viel Arbeitszeit ist aufgewendet, Vieh und Geschirr sind auf das Aeußerste mitgenommen worden. Und das Resultat, m. H.? In den meisten Fällen ist der Ertrag ein sehr mäßiger, in vielen ein außerordentlich geringer. Auf manchen Grundstücken sehen wir hier und da einen dürrstigen Halm stehen. Mit einem Worte, die Ernte steht gar nicht im Verhältnisse zu den aufgewendeten Mühen und Kosten.

Viele unserer Landwirthe haben es ja, Gott sei Dank, längst eingesehen, daß es verkehrt sei, die mageren, dürren Bergländereien zu bebauen, sie wissen, daß sie höheren Ertrag erzielen, wenn sie ihre Arbeitskraft, ihre Düngstoffe zc. zc.

Aber ich konnte es nicht. Ich wollte über Amalie nicht mit Dir sprechen, damit Du sähest, daß ich auch Ueberwindung gelernt habe. Doch wenn ich auch nicht schweigen kann, so will ich Dir wenigstens zeigen, daß ich ruhiger geworden bin. Liebe Mutter! Ich habe es versucht, so wenig, als ich vermochte, auf meiner Reise an Amalie zu denken. Ich habe mir sogar Mühe gegeben, andere Jungfrauen mit aufmerksamen Blicken zu betrachten, um zu wissen, ob sie einen ebenso gewaltigen Eindruck auf mein Herz machen würden, als Weißbronner's Tochter. Aber — liebe Mutter, warum soll ich es verschweigen? — es ist mir nicht gelungen, Amalien's Bild aus meiner Erinnerung zu verdrängen. Immer kehrt es in mein Herz zurück, und um so mächtiger dann, wenn ich andere Frauen sehe, und mir gestehen muß, wie wenig sie jener holden Erscheinung gleichen, die zum ersten Male eine so heftige Leidenschaft in meiner Brust anzündete. Oft bin ich sehr traurig darüber, und mache mir bittere Vorwürfe über meine Thorheit. Denn mehr und mehr sehe ich die Wahrheit Deiner Worte ein: daß ich schwere Hindernisse zu besiegen habe. Ich betrachte die Schranken, die durch das Herkommen und den Stolz zwischen den Menschen aufgerichtet sind, und es giebt Stunden, in denen ich es für unmöglich halte, jemals mich Amalie nähern zu können. Doch ich will davon nicht sprechen; ich weiß, daß es Dich traurig macht. Ich hoffe auf den Sieg unserer Sache, auf die Aenderung, die in allen Verhältnissen vor sich gehen wird, wenn wir gesiegt haben. Vielleicht gelingt es mir, eine Stellung zu erwerben, die es mir möglich macht, meine Augen häufiger und freier zu der Tochter Weißbronner's emporzuhängen. Das ist mein Trost, jetzt mein einziger,

einer geringeren Anzahl Morgen guten Ackerlandes zuwenden, als wenn sie auf Kosten dieses guten Landes ihr Heil an und auf den Bergen suchen. Sollen aber die Landwirthe den besseren Boden voll ausnutzen, dann müssen wir denselben Gelegenheit geben, daß sie ihn in der uneingeschränktsten Weise benutzen können, und das ist nur möglich, wenn sie zu jeder Zeit auf ihre Grundstücke kommen können — es müssen also Wege angelegt werden.

Es liegt mir durchaus fern, gegen den Getreidebau sprechen zu wollen, aber das möchte ich doch behaupten, daß vor allen Dingen der Futterbau bezw. die Viehzucht im Kreise Wittgenstein gepflegt werden müssen. Der landwirtschaftliche Verein hat dies längst eingesehen und mit seinen Bestrebungen gute Erfolge erzielt. Sehen wir uns die Dörfer an, in welchen man sich vorzugsweise auf die Viehzucht geworfen hat, z. B. Erndtebrück und Weidenhausen. Der Wohlstand hat hier ganz entschieden zugenommen. Ich will nicht behaupten, daß dies allein der Hebung der Viehzucht zuzuschreiben sei, es mögen auch noch andere Umstände mitgewirkt haben, die Thatsache läßt sich aber nicht bestreiten, daß der Viehzucht vieles zu verdanken ist.

Unsere Bauern können mit wenigen Ausnahmen aus Fruchtverkäufen nichts lösen; ich behaupte, die meisten, wenn sie den Getreidebau auch noch sehr pflegen, müssen Brod kaufen. Woher sollen sie aber das Geld nehmen, wenn der Bauer und seine Familie sich das ganze Jahr hindurch mit der Bearbeitung des Grundbesitzes beschäftigen müssen und dann nicht einmal das nöthige Brod erzielt wird? Will der Bauer nicht verarmen, dann muß er nothwendig einen guten Viehstand haben, dieser und nur dieser allein bringt ihm das erforderliche Geld in's Haus.

Unsere Landwirthe haben nun hinsichtlich dieser Frage mit einem gewichtigen Faktor zu rechnen. Wie Sie alle wissen, werden unsere Gerechtsame in den fürstlichen Wäldungen abgelöst. Wann das Verfahren beendet sein wird, kann ich heute nicht sagen, aber es steht fest, daß über kurz oder lang Vieh nicht mehr in den fürstlichen Wäldungen geweidet werden darf. Wollen wir nun trotzdem einen guten Viehstand erhalten, worauf, wie ich wiederholt betone, unser ganzes Bestreben gerichtet sein muß, dann müssen wir uns so viel als möglich dem Futterbau widmen. Nun frage ich aber,

nachdem die ersten heftigen Stürme der Leidenschaft, von denen ich glaubte, daß sie mich mit Blitzesschnelle zu meinem Ziele tragen würden, verflogen sind! Ich wage es kaum, Dich um Deine Meinung darüber zu befragen. Noch habe ich nicht den Muth, ganz zu entlagen, und doch auch nicht die Zuversicht, Alles zu gewinnen. Mein Herz ist betrübt und voller Qualen, und es ist ein Glück für mich, daß meine Beschäftigungen mich hindern, mich oft solchen Gedanken hinzugeben! — Ist Holleben noch in Heilbronn? —

Nun, lebe wohl, meine theure Mutter! Bald hoffe ich Dir von Schlacht und Sieg berichten zu können, dann wird ja auch wohl die Zeit unseres Wiedersehens nicht mehr fern sein. Lebe wohl, und behalte mich so lieb, wie sonst.
Dein Max."

Die Hofmännin an ihren Sohn.

Bückingen, Ende September 1522.

„Mein geliebter Sohn! Du erhältst diesen Brief vielleicht, während der Donner der Rarthausen und das Rasseln der Schwerter Dein Ohr betäuben! Du weißt, Max, daß ich eine starke Frau bin, daß ich mich vor wenigen Dingen in der Welt fürchte. Aber Du wirst es begreifen, wenn mir die Hand zittert bei dem Gedanken, daß Du vielleicht diesen Brief nicht mehr lesen kannst, daß Deine Hand nicht mehr im Stande ist, das kleine Siegel zu erbrechen. — Doch ich will nicht weiter daran denken. Ich will das Beste hoffen. Das Unglück kommt immer früh genug, und der Gedanke an die Möglichkeit Deines Verlustes soll mir meine Einsamkeit nicht noch trauriger machen!

önnen wir bei den mangelhaften Zugängen zu unsern Grundstücken den Futterbau forciren? Ich kann diese Frage nur verneinen! — Wir haben eine Menge Grundstücke mitten in den Feldfluren liegen, welche sich zwar zum Futterbau sehr eignen, aber wir können sie nicht mit Klee zc. bebauen, weil wir im Sommer nicht auf diese Grundstücke kommen können, weil keine Wege hinführen. Ich komme also mit Nothwendigkeit wieder zu dem Schlusse: Wir müssen Wege anlegen.

M. H.: nehmen Sie den Umstand, daß das Viehhüten im Walde demnächst aufhören wird, nicht leicht; soll dann unser Viehstand nur auf der gegenwärtigen Höhe erhalten bleiben, so müssen wir uns ganz entschieden rühren, unsere Felder müssen so eingerichtet werden, daß ein möglichst hoher Ertrag ihnen abgewonnen werden kann, daß sie namentlich nach Bedürfniß mit Futterkräutern bestellt werden können.

Ich habe nun die Sache noch von einem andern Gesichtspunkte aus zu betrachten.

Bekanntlich ist vor 2 Jahren eine neue Polizei-Verordnung erlassen worden in Betreff der Anlage der Düngerstätten, Jauchegruben, Abortstätten zc. Es ist viel über diese Verordnung raisonnirt worden, Viele, welche betroffen wurden, haben in ihr eine Härte erblickt; Andere dagegen, welche nicht berührt wurden, welche lediglich den gesundheitspolizeilichen Standpunkt vertreten, halten die Verordnung für eine halbe Maßregel, sie sind der Ansicht, daß, so lange von halb zu halb zu halb Jahr der Dünger in der Stadt aufbewahrt werden dürfe, der Uebelstand unverändert fortbestehen bleibe. Ich habe mich weder nach dem einen, noch nach dem andern Raisonnement gerichtet, sondern einfach dasjenige gethan, was nach meiner Ueberzeugung, — unter Berücksichtigung aller einschlägigen Verhältnisse — das Richtige war. Ich bin so weit gegangen, als gegangen werden durfte, — ohne die wirtschaftlichen Interessen der Eingeseffenen in Frage zu stellen. Heute wird, wie ich glaube, von vielen Landwirthen eingesehen, daß Niemand durch die Verordnung geschädigt worden ist — im Gegentheil, man sieht ein, daß die Kosten der Anlagen reichliche Zinsen tragen.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Laasphe. (Stadtverordneten-Sitzung am 9. November 1886.) 1. Zu Mitgliedern der Klassensteuer-Einschätzungs-Commission wurden die Stadtverordneten Fischer II, Koch und Dürr — 2. zu Mitgliedern der Rechnungs-Revisions-Commission die Stadtverordneten Strack, Koch und Dürr gewählt. — 3. Dem Gesuche der Wittve Heinrich Salzmann, um Ermäßigung der Kommunalsteuer, wurde auf Antrag des Magistrats dahin entsprochen, daß der auf die Klassensteuer fallende Betrag von 11,55 Mark zur Niederschlagung genehmigt wurde. — 4. Auf Antrag des Magistrats wurde die Zahlung der letzten Rate für die vom Uhrenfabrikanten J. F. Wenle zu Bockenheim gelieferte Thurmuhre ad 400 Mark genehmigt. — 5. Wurde von der am 25. Oktober c. stattgefundenen Stadt-Kassen-Revision Kenntniß genommen. — 6. Das Gesuch des Vorstandes der Arbeiter-Colonie zu Wilhelmsdorf um Zuwendung eines Zuschusses mußte mit Rücksicht auf die hohe Armenlast und die noch zunehmende Unterstützungspflicht hiesiger Gemeinde unberücksichtigt gelassen werden. — 7. Die Stadtverordneten-Versammlung nahm vom Beschlusse des Magistrats vom 22. Oktober c., theilweise Verjagung der Genehmigung des 4. Beschlusses der Stadtverordneten vom 18. Oktober, Bau der Brücke über die Lahn betreffend, Kenntniß.

H a a r d t, 10. November. Wie wir hören, wird unser Reichstags-Abgeordneter, Herr Hofprediger Stöcker, demnächst seinen Wahlkreis besuchen, um sich auch über die wirtschaftliche Lage persönlich zu unterrichten. (S. Volksf.)

— Wegen einer Dornhecke, die kaum 20 Mk. werth ist, prozessirten zwei Bauern von Gleusdorf zwei Jahre lang. Der Mindervermögende verlor und hat nahezu tausend Mark für Kosten zu bezahlen. Prozesse und dicke Köpfe kosten Geld.

— (Ein ganzes Dorf für einen einzigen Trunk.) Ein Ahnherr des noch heute blühenden Grajengeschlechts der Voos von Waldeck, Ritter Hans, mußte seine Burg auf dem fahlen Hundrücken verlassen und sich in Herrendienste begeben, um Frau und Kinder seinem ritterlichen Stande gemäß ernähren zu können. Er ließ sich, wie in einer früheren alten Chronik erzählt wird, in dem Dorfe Hüffelsheim bei Kreuznach nieder und trat in die Dienste des Rhein- und Wild-

grafen, der seinen Wohnsitz auf dem stolzen Rheingrafenstein hatte. Ritter Hans war als Gefährte dem Rheingrafen gerade recht; denn der gewaltige Hundsrücker stand bei Fehden mit dem Schlachtschwert ebenso sehr seinen Mann, wie bei Trinkgelagen mit dem Becher, und bald fand sich Niemand mehr am rauf- und zechlustigen Rheinstrome, der mit dem Waldecker eine Lanze brechen oder einen Wetttrunk eingehen mochte. Einst war ein großes Trinkgelage auf dem Rheingrafenstein an der Nähe und viele angesehene Grafen und Ritter, wie die von Ragenellenbogen, Sponheim, Salm und Runkel hatten sich beim Rheingrafen eingefunden, um mit dem Rüdesheimer des rheingräflichen Kellers eine Lanze zu brechen. Ritter Hans durfte natürlich dabei nicht fehlen. In der Weinklaube bot der Rheingraf dem Ritter die Wette an, daß er, ein so gerühmter Ohnegrund im Weintrinken er auch sei, einen Reiterstiefel voll Wein nicht auszutrinken vermöge. „Was seht Ihr, Herr?“ rief Hans, „wenn ichs doch thue?“ — „Ei,“ rief der Rheingraf, „der eine solche Leistung für unmöglich hielt, „da bist Du werth, das Dorf Hüffelsheim zu Lehen zu bekommen!“ — „Topp!“ rief der Ritter, zog einen seiner großen Reiterstiefel aus und ließ ihn bis oben an mit Wein füllen. Dann ließ er die Schenkungsurkunde durch die anwesenden Herren mit ihrem Siegel bekräftigen, dann trat er ans Fenster und leerte den Stiefel. Kaum aber war es geschehen, so sank auch der gewaltige Mann nieder und kämpfte mit dem Tode. Man rief den Kaplan, Ritter Hans beichtete und starb mit den Worten: „Nicht aus Uebermuth habe ich den Trunk gethan, sondern für Weib und Kind, denn ich wußte, daß mein Tod im Trunke lag!“ Der Rheingraf hielt sein Wort; das Dorf Hüffelsheim, das Ritter Hans sich ertrunken, erhielt seine Wittwe mit ihren Kindern zum ewigen Erblehen, das die Voos von Waldeck das ganze Mittelalter bis in dieses Jahrhundert hinein besaßen.

— (Seltsame Grabchrift.) Es gehört zwar nicht zu den Seltenheiten, daß man auf Kirchhöfen die Inschrift findet: „Hier ruht (folgt der Name), gestorben am Tage ihrer Geburt.“ Aber es hat doch eigenthümlich berührt, als auf einem Grabstein kürzlich die Kunde verewigt wurde: „Hier ruht Pauline L., geboren an ihrem Todestage.“

Lieber Max, Du würdest keine Zeit haben, einen langen Brief von mir zu lesen, auch wüßte ich nicht, was ich Dir schreiben sollte. Meine Tage verfließen in ruhiger Gleichmäßigkeit, nichts hat sich zugetragen, was ich Dir umständlicher zu berichten hätte. Wendel benachrichtigt mich von Allem. Ich weiß sogar schon, daß Ihr von der Ebernburg aufgebrochen seid. Glück und Segen sei mit Eurer heiligen Sache!

Brauche ich Dir zu sagen, wie sehr ich mich über Deine Fortschritte und die Bereicherung Deiner Kenntnisse freue? Wie kannst Du zu viel lernen, und Du bist in guten Händen, die Dich nicht irre leiten. Auch was Du über Amalie schreibst, zeugt von der zunehmenden Reife und Stärke Deines Geistes. Ja, lerne überwinden, mein Sohn! Es ist das Größte, was der Mensch lernen kann, und wer weiß, ob Du es nicht vor vielen Anderen nützlich hast. Ich will Dich damit nicht traurig machen. Du weißt ja, daß ich ohnehin die vielen Hindernisse kenne, die sich zwischen Dich und Deine Liebe drängen. Hoffe nicht zu viel von einem Umschwunge der Dinge, sondern denke viel eher an die Möglichkeit, daß Alles unverändert bleibe, denn auch, wenn Ihr siegt, werden weder die Schrauben zwischen den einzelnen Ständen fallen, noch wird Weißbronner's Stolz und Hochmuth sich mäßigen.

Was Amalie selbst betrifft, so hat sie Wort gehalten. Sie ist öfter zu mir gekommen, und würde vielleicht noch häufiger kommen, wenn nicht ihr Vater, wie ich weiß, diese Besuche ungern sähe. Sie ist ein gutes, herziges Kind, das ich sehr lieb habe, und sie wird täglich schöner und klüger. An Freiern fehlt es nicht;

doch begünstigt ihr Vater jenen Holleben, der noch immer in Heilbronn weilt. Wie Amalie gegen ihn gesonnen ist, habe ich noch nicht näher erfahren. Sie liebt ihn nicht, das weiß ich wohl; aber ich glaube, wenn ihr Vater sie drängt, so wird sie ihm die Hand reichen. Bereite Dich also auf Alles vor. Es ist besser, als daß Du Dich in süßen Hoffnungen wiegst. Freilich spricht Amalie stets von Dir, wenn sie bei mir ist und will immer wissen, wie es Dir gehe. Aber ob sie Deiner liebevoller gedenkt, als jedes Anderen, das weiß ich nicht. Und wie wäre es möglich! Sie hat Dich so selten gesehen!

Lebe wohl, Max! Du wirst fühlen, daß sich über Alles das wenig schreiben läßt. So etwas muß man mündlich abmachen! Grüße Deinen edlen Freund Gutten, sei brav, tapfer, vorsichtig und verdiene Dir die Liebe Deiner Freunde. Mag mein Segen schützend Dich umschweben!

Deine treue Mutter.“

Max an seine Mutter.

Vor Trier, 9. September 1522.

„Liebe, gute Mutter! Vorgestern sind wir vor Trier angelangt, mit einem großen Heere von geübten und waffentkundigen Reifigen und Fußknechten. Alles geht gut. Unser Zug hierher war ein wahrer Siegeszug! Ueberall jauchzte uns das Volk entgegen, denn es weiß, daß Sickingen für eine große Sache fight. Schon haben wir begonnen, zu stürmen. Wir hoffen auf den Beistand der Bürger in der Stadt, an welche Sickingen einen Aufruf erlassen hat. Das Heer ist voll Muth und Zuversicht. Leider ist Gutten nicht hier. Er ist auf der Ebernburg zu-

rückgeblieben, um den Schriftwechsel zu führen und andere notwendige Geschäfte zu besorgen. In den nächsten Tagen hoffen wir in der Stadt zu sein. Ist dieser erste Plan gelungen, dann wird auch der zukünftige Sieg nicht ausbleiben.“

Vor Trier, 13. September 1522.

„Sickingen ist sehr mißgestimmt. Er hatte auf die Theilnahme der Bürger in Trier gerechnet, die uns die Thore öffnen sollten. Aber die Trierer sind kalt geblieben, wahrscheinlich deshalb, weil der Kurfürst nicht so unvorbereitet war, als Sickingen glaubte, und zahlreiche Truppen in der Stadt zusammengezogen hat, mit denen er die Bürgerschaft im Zaume hält. Wenn aber Trier nicht genommen wird, so können wir uns hier nicht halten. Denn wir haben kein festes Lager, unsere Zugänge bleiben aus, und wie wir hören, rücken bereits große Heeresmassen unter Führung des Landgrafen Philipp von Hessen und des Kurfürsten von der Pfalz gegen uns an. Sickingen ist erbittert darüber. Er hatte geglaubt, daß diese seine Freunde wären. Aber er hatte sich geirrt. Die hohen Herren wissen recht gut, wo Sickingen hinaus will und sie sehen nichts Gutes für sich selber voraus, wenn wir siegen. Sie haben Recht; es möchte ihnen später übel mitgespielt werden. Nur ist es traurig, daß sie die Zugänge aufhalten, die uns sonst von allen Seiten zur Hülfe gekommen wären. Doch ist noch nichts verloren. Der Zug gegen Trier sollte ja nur ein Vorspiel sein, im nächsten Jahre sollte aber erst der eigentliche Kampf beginnen. Also Muth! Noch sind wir Alle voll Zuversicht und Selbstvertrauen! Morgen wahrscheinlich ziehen wir ab.“ (Fortsetzung folgt.)

Geschworenen-Diäten-Kassen-Verein.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung findet am
Mittwoch den 24. November 1886
Morgens 11 Uhr im Lokale des Herrn Bierbrauer Schneider in
Berleburg statt, wozu hiermit ergebenst eingeladen wird.

Gegenstand der Tagesordnung:

- 1) Ablage der Rechnung pro 1885/86,
- 2) Aenderung der Statuten a. bezüglich des Beginnes des Geschäftsjahres (Verlegung in Uebereinstimmung mit dem Gerichtsjahr auf den 1. Januar) und b. bezüglich des Eintrittsgeldes (Erhöhung desselben mit Rücksicht auf den disponiblen Bestand),
- 3) Festsetzung des Jahresbeitrages pro 1887,
- 4) Aufnahme neuer Mitglieder, und
- 5) Neuwahl des Vorstandes.

Berleburg, den 5. November 1886.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Am 21. v. Mts. Nachmittags gegen 2 1/2 ist auf dem Schulplatze vor dem Rathhause eine (anscheinend goldene) Broche gefunden worden.

Der unbekannte Eigenthümer dieser Broche wird hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung seiner Rechte innerhalb 3 Monaten bei der unterzeichneten Behörde zu melden.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit dem gefundenen Gegenstande gemäß § 6 u. f. des Reglements über die polizeiliche Behandlung der Fundfachen vom 21. April 1882 verfahren.

Laasphe, den 10. Novbr. 1886.

Der Bürgermeister

Müller.

Laasphe

Turn-Verein

Samstag den 13. d. Mts.,
Abends 8 Uhr

außerordentliche Generalversammlung behufs wichtiger Besprechungen. Es werden Turner, Turnfreunde und Jünglinge dringend eingeladen.

Der Turnverein.

Am 3. November ist mir ein Schaf zuge laufen. Der Eigenthümer kann dasselbe gegen Erstattung der Futter- und Infektionskosten in Empfang nehmen bei

Heinrich Weber
Bermershausen.

Äpfel, Birnen, Kirichen, Zwetschen, Linden- und Trauereschenbäume, sowie Weißdornpflanzen, Stachel, Johannis- und Himbeerpflanzen hat zu billigen Preisen abzugeben.

Hochstämmige Rosen, Busch-Rosen-Blumenzwiebel, Goldlack, Stiefmütterchen, Bergfarnpflanzen, Sträucher zur Herbstpflanzung, sowie alle anderen Topfpflanzen hat zu sehr billigen Preisen abzugeben

G. Kahlstädt,
Wittgenstein.

Zwiebeln,

blaßrothe vorzügliche Waare, zur gefälligen Abnahme in kleinen und großen Posten, empfiehlt

L. Dresler.

Wolle,

weiße und naturbraune in sehr schöner Qualität, darunter auch eine feine Sorte, welche, ohne vorher gekammt zu werden, aus der Hand gesponnen werden kann, empfiehlt preiswürdig

Laasphe. L. Dresler.

Medicinal-Tokayer

vom Weinbergbesitzer

Ern. Stein

in

Erdö-Benyé

bei Tokay

garantirt rein,

von den

größten Autoritäten

analysirt

und als vorzügliches

Stärkungsmittel bei

allen Krankheiten

empfohlen, verkauft

zu Engros-Preisen

Ludwig Hoch,

Conditor,

Laasphe.



Für Detaillisten u. Großisten!

1000 Stück Papierpfeifen mit Firma 7 M. 35 Pf., ohne Firma 3 M. 65 Pf.; ferner per Duzend: Naturweichselholz-Pfeifen für Cigarren 75 Pf., Weichsel 2 Zoll lang, 42 Pf., 3 Zoll 55 Pf., 4 Zoll 69 Pf., Weichsel mit Bernstein-Mundstück 3 Zoll 1 M. 42 Pf. versendet gegen Nachnahme

A. Lipp,
WIEN VII.

Neu angekommen
Patent-Intensiv-Lampe
Lichtstärke 40 Normalkerzen bei einem Delverbrauch von 2 Pf. stündlich, empfiehlt zu Fabrikpreisen

Oscar Hofheinz.

Zeige hiermit meinen geehrten Kunden an, daß ich von der Messe zurückgekehrt, eine schöne Auswahl in
Winterhüten,
Blumen und Federn
erhalten habe.

Nanni Storch.

Universal-Metall-
Pug-Pomade

in Blechbüchsen à 10 Pf. bei
Laasphe W. Jung

Trichinenscheine

sind stets vorrätig bei
Ernst Schmidt.

Mein neu assortirtes Lager in fertigen Lederschuhwaaren

sowie

Winterschuhen, warmgefüttert,
und sämtlichen

Schuhmacher-Artikeln

halte zur geneigten Abnahme bestens empfohlen.

Friedrich Schäfer,
Laasphe.

Die Färberei

von

C. J. NEINER, Siegen

empfehlen sich den Herren Färbern und Wollwaarenfabrikanten die nicht selbst Wolle färben, im Blauen und Färben von Wolle, Tuch, Garn, Beiderwand etc. bei guter und schneller Bedienung.

Kommet, sehet, staunet!

Herbst- und Winter-Saison.

Neu angekommen:

150 Wintermäntel und Jacken
in den neuesten Facons und in hochfeiner Ausführung
von 10 bis zu 50 Mark.

300 Regen-, Rad- und Pellerine-Mäntel
in soliden und modernen Stoffen
von 8 bis zu 30 Mark.

200 Kinder-Regen- und Wintermäntel
von 4 Mark an und höher.

180 hochfeine Buxkin-Herren-Anzüge
aus den vorzüglichsten deutschen und französischen Kammgarn und Cheviotstoffen gearbeitet.
von 20 Mark an bis zu 40 Mark.

120 hochf. Herbst- und Winterüberzieher
in den feinsten Nouveautés von 12 bis 40 M.
Ein großer Posten schwerer Buxkin-Hosen
von 5 Mark an bis zu 12 Mark.

Denkbar größte und reichhaltigste Auswahl in
Knabenanzügen und Kaisermäntel
in allen Größen von 5 Mark an.

250 Stück hochfeine Walton-Kleiderstoffe
in ganz neuen aparten Farben
Alle von 50 Pf. an bis zu 2 M.
Großartige Auswahl in

Tuchen und Buxkins
franz., deutsches und engl. Fabrikat von 3 bis 6 M.

Ganz besonders preiswürdig in
wollenen Tüchern, Kapotten, Filzröcken, Sack-
jacken, Unterjacken, Unterhosen
und Hemden, sowie Pelzwaaren.

Hochfeine englische Tüllgardinen, Tischdecken,
Teppiche, Bettvorlagen, Wollgarne,
Servietten und Damastdecken, besonders zu
Festgeschenken geeignet.

Sämtliche Waaren werden mit dem allerkleinsten
Verdienst ausverkauft und leisten für die unbedingte Haltbar-
keit und Solidität der Waaren die weitgehendste Ga-
rantie.

Achtungsvoll

S. Rettelheiser.